

— Aus Angra Pequena (Lüderikland) kommt die beglaubigte Nachricht, daß daselbst reichhaltige und ausgedehnte Goldminen entdeckt worden seien; die Fundorte liegen nordöstlich von der Wal-fischbai. Hoffentlich bestätigen sich die großen Erwartungen, die an diese Melbung geknüpft werden.

— Frankreich. Der Kriegsminister verbot den wöchentlichen Zapfenstreich in Clermond-Ferrand wegen der damit stets verbundenen Demonstrationen für Boulanger. Derselbe hat am 13. d. seine 30 Tage Arrest abgeessen, die ihm der Kriegsminister auferlegt hat. Er wird am 14. d. früh 5 Uhr in Paris eintreffen, wo er sich nach den Vorschriften beim Minister, der die Strafe diktiert hat, melden muß. Die „Lanterne“ schreibt dazu: „Wenn zu der angegebenen Stunde einige Tausend Leute, bevor sie zur Arbeit gehen, einen Spaziergang nach dem Ypöner Bahnhof machen, so wird dies der allzu schlaue Kriegsminister nur sich selbst zuzuschreiben haben.“

— Dänemark. Zum augenblicklichen Stand des dänischen Verfassungsstreits wird der „Presse“ aus Kopenhagen, den 24. Oktober, geschrieben: Wir stehen wiederum inmitten unersöhnlicher Verfassungskämpfe. Eine zeitlang während des Sommers hatte es den Anschein, als würde es endlich gelingen, einen Ausweg aus dem jetzt seit zehn Jahren dauernden Konflikt zu finden. Es lagen bestimmte Andeutungen vor, welche zu der Vermuthung zu berechtigten schienen, daß die königliche Regierung den ernststen Wunsch hege, dem Zerwürfniß ein Ende zu machen; auch die verfassungstreue Opposition, die bekanntlich über mehr als drei Viertel der Plätze im Folkething (Unterhaus) verfügt, schien zu einem Ausgleich geneigt, um den das Volk demoralisirenden Zuständen ein Ende zu machen. Die Volkspartei stellte nur eine, aber unverweigerliche Forderung: die Regierung solle offen erklären, daß sie sich außerhalb der Verfassung befunden habe und daß sie sich verpflichte, sich in Zukunft innerhalb der durch die Verfassung gezogenen Schranken zu halten. Selbst in den ersten Tagen dieses Monats glaubte man ganz allgemein, es würde möglich werden, auf dieser Grundlage zu einer Ausöhnung zu gelangen, und in diesem Glauben versammelten sich die Deputirten am 3. Oktober. Das sogenannte „provisorische Finanzgesetz“ für das vorhergehende Finanzjahr wurde dem Unterhause zur Gutheißung vorgelegt, gleichzeitig mit dem Entwurf eines Budgets für das kommende Finanzjahr. Das Folkething wollte das vorjährige Finanzgesetz nicht gutheißern, indem dies implicite die Gutheißung der bisherigen Verwaltung des Ministeriums bedeutete hätte. Das bezügliche Finanzgesetz wurde deshalb mit großer Mehrheit vom Folkething verworfen, indem der Führer der Majorität gleichzeitig die Erklärung abgab, das Folkething sei bereit, die sachliche Behandlung der diesjährigen Finanzvorlage festzusetzen, jedoch mit dem Vorbehalte, daß die Regierung keine Zustimmung zur Befestigung Kopenhagens erwarten dürfe und daß infolge dessen die Forderungen für diese Befestigung zurückgezogen werden müßten. Die Antwort der Regierung liegt bereits vor: Der Reichstag ist bis zum Dezember vertagt worden. Wenn er wieder zusammentritt, wird das von der Regierung abermals mit Umgehung der Verfassung erlassene neue Finanzgesetz zur Gutheißung vorgelegt werden. Es wird selbstverständlich sofort abgelehnt werden und dann, sicherem Verlauten nach, die Auflösung erfolgen, um neue Wahlen während des Winters auszuschreiben.

— Bulgarien. Der „Objek“, das offiziöse Organ der serbischen Regierung, bringt heftige Schmähungen gegen den Fürsten Ferdinand von Bulgarien und dessen sämtliche Minister, insbesondere gegen Stambulow, und nennt dieselben Söldlinge und Verräther, deren baldiger Sturz vorauszu sehen sei. Eine derartige Sprache des offiziellen Organes macht natürlich Aufsehen.

### Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Früher, namentlich im vorigen Jahrhundert, war es etwas nichts Ungewöhnliches, Handwerkerfestzüge und Innungszüge in Dresdens Straßen zu sehen. Jede Innung, die ihre Herberge wechselte oder einen Jubeltag beging, zog von Herberge zu Herberge, oder von der Herberge zum Festlokal — meist dem Schießhause vor dem Wildruffner Thore oder auf Hamburgs, Altonas, nach dem Feldschloßchen, nach dem Dreybahnbaufe u. Die Handwerkertrugen trugen hierbei die Lade der Innung, die Gewerkschaftshumpen die Handwerkszeichen resp. auch ihre Fahne. Sie schmückten sich mit den Arbeitszei-chen und Werkzeugen ihrer Handwerke und trugen z. B. die Tischler bei ihren Umzügen auf den Hüften stattliche, bemalte Federstühle von Holzloken (Hobel-spänen), die Strumpfwirler Wollbüschel, die Seiler Werkbündel u. Die Bäckertrugen hielten alljährlich in den letzten Tagen des Dezembers, wenn die Feiertagsbäckerei vorüber war und die Gefellen viel Geld verdient hatten — das Trinkgeld beim Stollen-baden war schon damals üblich — einen festlichen Aufzug. — Borgestern, am Reformationstages hielten die Mitglieder der hiesigen Glaser-Gesellschaft zur Feier ihres 200jährigen Bestehens einen Festzug leistungstüchtiger Handwerkertrugen in altdeutscher und je-

iger Tracht von der Herberge auf der Schreibergasse nach dem Festlokal Eldorado ab. Im Zuge, welchen die Kapelle des hiesigen Jägerbataillons anführte, wurden die Trinkhumpen, der neugefertigte Herbergs-tern von Buntglas-Bliearbeit, und das am vorherge-gangenen Sonntag geweihte, aus geflochtenen Hobel-spänen gebildete Banner getragen. Das schmutze Banner trug neben den Wappenschildern von sonst und jetzt die Inschriften: „Einigkeit macht stark“ und „Hoch lebe das edle Handwerk der Glaser“. Nach Ankunft des Zuges fand in dem reich geschmückten Saale von der erwähnten Kapelle unter Leitung des Herrn Musikdirektors Köpenack und dem Gesangverein „Lyra“ ein mit der Frankeschen Festouvertüre eröffnetes Concert statt und nach dem ersten Theile folgte die von Herrn Glasermeister Heischel, einem früheren Mitgliede, gehaltene Festrede. Der Feier wohnten fast sämtliche Glasermeister Dresdens und eine Anzahl Deputationen bez. Vertreter aus Leip-zig, Chemnitz, Freiberg, Tbarandt, Rostwein, Riesa, Zwickau, Zeltz, Raumburg, Gablonz in Böhmen u. c. bei. Von historischem Interesse war die im Saale aufgestellte Gefellenlade, deren wohlerhaltene goldene Inschrift besagt, daß sie am 20. November 1687 (also wenige Wochen nach Gründung der Gesellschaft) unter dem „Ladenmeister Johann George Seyffert“ von einer Anzahl Gefellen, darunter ein „Johann Michael von Mißheim aus Sträßburg“, errichtet wor-den ist. Ferner war der zu Anfang des 18. Jahr-hunderts gefertigte, und der Gesellschaft von mehreren Gefellen gewidmete Metallhumpen vorhanden, dessen kunstvolle getriebene Arbeit ebenso wie die zahlreichen daran hängenden Gels- und Denkmünzen aus mehre-ren Jahrhunderten Beachtung verdienten.

— Dresden. Von einer eigenthümlichen Auf-fassung dessen, was sich ein Hausbesitzer seinem Miether gegenüber erlauben darf, zeugt ein Brief, den ein hiesiger Bildhauer von seinem Hauswirth, einem Schlossermeister, erhielt. Im Laufe des letzten Jahres hatte der Miether bereits zwei Steigerungen über sich ergehen lassen müssen; er glaubte nunmehr auf einige Zeit Ruhe zu haben und steckte ein hübs-ches Sümchen in das Quartier — durfte er doch hoffen, die Vorteile dieser Verbesserungen abzu-wohnen. So kam der 30. September heran. Da erhielt (eine plöthlich einschlagende Bombe hätte nicht größeres Entsetzen erregen können) der Künstler von seinem Hausherrn nachstehenden Brief: „Da ich Sie mit der Steigerung nicht egal belästigen will, bleibt mir kein anderer Weg, als Ihnen hiermit das Logis zu kündigen.“ (Folgt die Unterschrift). Man muß annehmen, daß der Schreiber sich selbst nicht recht klar gewesen ist, daß er mit der Wendung „Da ich Sie mit der Steigerung nicht egal belästigen will,“ mit seinem Miether noch eine Art Spott trieb; viel-leicht hat er sogar etwas Freundsliches sagen wollen. Aber es liegt in dem Tone so viel Herablassendes, daß es den Miether mit gerechter Entrüstung erfüllte. Solche Vorkommnisse sind höchst bedauerlich und wer-den von anständigen und vernünftigen Hauswirthten am meisten beklagt. Sie rechtfertigen die Thätigkeit des Miethsbewohnervereins vollauf.

— Leipzig. (Schwurgericht). Selten ist ein Kind, das noch im zartesten Alter steht, vom eignen Vater in so erbarmungsloser Weise und fortgesetzt miß-handelt worden, wie das am 10. Juli d. J. verstorbene, damals 1½ Jahre alte Mädchen des Schuhmachers Hermann Otto Böttcher aus Pegau, zuletzt in Großsch-worphanst, welcher unter der Anklage der vorsätzlichen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge sich vor dem hiesigen königl. Schwurgericht zu verantworten hatte. Das Kind war schon im März d. J., als es die Böttcher'schen Eheleute in eigne Pflege nahmen (es war außerehelich geboren), Gegenstand arger Miß-handlungen geworden und dieselben hatten bis kurz vor dem Tode des armen Wesens andauert. Bött-cher hatte das Kind nicht nur mit den Fäusten in den Rücken u. c., sondern auch mit einem Spannriemen und einer sog. Blättchiene geschlagen, es auch ein-mal am Genick gefaßt und gegen eine Kinderwiege geworfen. Die Sektion der Leiche ergab einen Bruch des rechten Schlüsselbeins und sechs Rippenbrüche, sämtlich mit Eiter durchsetzt. Nach dem ärztlichen Gutachten sind die fortgesetzten Mißhandlungen der-artige gewesen, daß sie einen tödtlichen Ausgang her-beiführen mußten und daß die Vernachlässigung der Verletzungen den Tod nur beschleunigt habe. Gemäß dem Wahrspruch der Geschworenen wurde Böttcher unter Ausschluß mildernder Umstände zu 5 Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt.

— Kirchberg. Ein recht seltsames Mißgeschick hat einen hiesigen Lehrer dadurch betroffen, daß er innerhalb einer verhältnißmäßig kurzen Zeit ein Bein zweimal gebrochen hat und noch dazu beide Mal an einem und demselben Orte (vor dem Schützenhause).

— Neustädte. In hiesiger Gegend sind schon seit Jahren Klagen darüber laut geworden, daß an den Grenzen des Staatsforstes, sowie auf Neustädter und Zschortauer Jagdrevier Wilddiebe ihr Wesen treiben, ohne daß es den Bemühungen der Gendarmerie gelungen wäre, auf ihren Streifungen den ge-wünschten Erfolg zu erzielen. Auf einem am Sonn-abend, 29. Oktober, abermals vorgenommenen Pa-

trouillengange seitens der Gendarmeriebrigade Schnee-berg traf der betreffende Brigadier im Hartmanns-dorfer Staatsforste unweit der Hundshäbler Chaussee hinter einem Strauche einen unbekanntem Mann mit geladenem Gewehr, die Hähne gespannt, auf dem An-stand. Den Aufforderungen des Beamten, sein Ge-wehr sofort abzulegen, kam der Wilderer wohl nach, er sprang aber gleichzeitig aus seinem Versteck hervor und ging auf den Brigadier los. Nach einem heftigen Kampf unterlag der Wilddieb, welcher mit Hilfe des herbeigerufenen Gendarmen gefesselt und zur Haft gebracht wurde. In diesem Unbekannten entpuppte sich ein der Wilddieberei verdächtiger Bergarbeiter von hier, in dessen Wohnung auch noch Hasen vor-gefunden wurden.

### Ein weiteres Urtheil über Volapük.

So zweifelhaft es auch Anfangs erschien, das In-teresse für die Weltsprache „Volapük“ gewinnt immer weitere Kreise. Als sehr lesenswerth empfiehlt sich die Vorrede zu dem soeben erschienenen Leitfaden zur Erlernung des Volapük, bearbeitet von A. Toussaint (Schulz'sche Buchhandlung, Berlin N.). Die zum Gebrauch der Sprache erforderliche Grammatik ist, wie auf dem Titelblatt zu lesen steht, so leicht, daß man sie in zwei Stunden und die Conversation und Correspondenz in einigen Tagen ohne Mühe erlernen kann. In der erwähnten Vorrede heißt es: Volapük ist die Weltsprache, gegeben von vol = Welt und pük = Sprache, also buchstäblich „der Welt Sprache“, wurde von Johann Martin Schleyer, katholischem Pfarrer in Konstanz, einem ausgezeichneten Sprach-gelehrten und Kenner von über 50 Sprachen, erdacht. Volapük ist die zweckmäßigste von allen Sprachen, weil sie die einfachste ist und doch allen Menschen der Welt ermöglicht, sich gegenseitig zu verstehen. Niemand sollte deshalb, wo es jetzt alle Völker der Erde durch Eisenbahn, Telegraph, Dampfschiff und Weltpost so nahe gerückt sind, verabsäumen, sich mit dieser genialen Erfindung, die uns endlose Mühe und die größten Zeitopfer bei der Spracherlernung erspart, vertraut zu machen; dies gilt ebenso für den Ge-lehrten, wie für den Kaufmann. Jeder Deutsche, wenn er nur etwas sprachlich vorgebildet ist, wird die Gram-matik in einigen Stunden begreifen, mit Hilfe des Wörterbuchs nach wenigen Tagen correspondiren und Geschriebenes lesen können und den nöthigen Wort-schatz zur Conversation sich in kurzer Zeit erwerben. Volapük soll keine andere Sprache der Welt verdrängen, es soll nur das internationale Verständigungsmittel der Völker werden. Ein Engländer soll also, um mit einem Franzosen correspondiren und sprechen zu können, nicht das Französische und ein Franzose nicht das Englische, sondern beide Theile sollen Volapük er-lernen. Nun könnte man die Frage aufwerfen, ob es nicht am einfachsten sei, eine der bestehenden Sprachen als Weltsprache anzunehmen. Die Antwort ist jedoch jederzeit und einstimmig mit „Nein“ gegeben worden, weil, ganz abgesehen von dem Ehrgeiz und dem Neide der einzelnen Nationen, keine der bisherigen Sprachen berechtigt wäre, zur Weltsprache erhoben zu werden, denn alle sind entweder zu lädenhaft im System und Aufbau, oder zu complicirt in ihrer Uebersicht von Regeln und leiden an mangelhaften Alphabeten, ver-kehrter Orthographie, schwierigen Regeln und zahllosen Ausnahmen, unklaren Begriffen, äußerst schwieriger Grammatik und Wortstellung. Jeder, der eine fremde Sprache erlernt hat, weiß auch, welche erheblichen Schwierigkeiten schon bei den romanischen und ger-manischen Sprachen damit verknüpft sind; unüber-steiglich werden dieselben aber, wenn es sich um das Türkische oder Chinesische handelt, und doch sprechen die chinesische Sprache fast ein Drittel aller Völker der Erde. Da ist es nun Herrn Schleyer gelungen, indem er den verschiedenen Sprachen die Vortheile, die sie bieten, entnahm, eine Sprache zu bilden, die uns über alle die Schwierigkeiten hinweghebt, denn dieselbe ist von geradezu erstaunlicher Einfachheit und durchaus international. Daß Volapük, diese Erfindung eines deutschen Geistes, zur Weltsprache wohl geeignet ist, sehen wir am besten daraus, daß andere Nationen derselben ein weit größeres Interesse ent-gegengebracht haben, als wir, speziell Frankreich besitzt augenblicklich mehr Volapük-Freunde als das übrige Europa zusammen. Der Erfinder der Weltsprache kann bereits heute auf den Erfolg seines Werkes mit berechtigtem Stolze hinblicken, denn schon führen viele Handelshäuser in Frankreich, Spanien und den Co-lonien ihre Correspondenz in Volapük, schon bedienen sich russische Damen dieser Sprache auf Reisen, so daß man bald in jedem großen Hotel wird Volapük verstehen müssen. Die in Wien und Paris errichteten Volapük-Kurse werden zur Zeit von mehr als 10,000 Herren und Damen besucht. Soll die Weltsprache aber ein Segen der ganzen Menschheit werden, so bedarf sie doch noch unserer nachhaltigen Unterstützung. Darum halte es jeder Deutsche für eine Ehrenpflicht, die wir dem Erfinder Herrn Johann Martin Schleyer, unserem Landsmanne schulden, mit aller Energie an der Verbreitung der Weltsprache zu arbeiten.